

Taxi fahren macht ihr keinen Spaß mehr

Christine Dietzsch kommt gerade von der Akupunktur, als wir uns am Brüsseler Platz begegnen. „Aber Krankheit lassen wir außen vor“, sagt die 67-Jährige mit einem Lächeln, als wir uns bei „Miss Pöpki“ gegenüber sitzen und unseren Kaffee serviert bekommen. Eigentlich sei sie mit ihrem Leben rundum zufrieden, meint die gebürtige Gummersbacherin. „Ich warte jetzt nur noch auf schönes Wetter!“

„Um dann was zu tun?“ – „Ins Bergische fahren.“ Sie habe seit zehn, zwölf Jahren auf einem Bauernhof in der Nähe von Radevorm-

kein ängstlicher Typ. Aber das sei nicht der Grund gewesen, weshalb sie sich in den zurückliegenden zehn Jahren fast ausschließlich auf die Flughafenstrecke festgelegt und Urlauber und Geschäftsleute befördert habe.

„Vielleicht liegt es auch am zunehmenden Alter, dass man irgendwann einfach nicht mehr die Nerven hat.“ Wenn früher junge Leute eingestiegen seien, „habe ich oft Fez mit denen gemacht. Inzwischen hat das Komasaufen überhandgenommen, und es macht nachts in der Stadt einfach keinen Spaß mehr.“

Mein Gegenüber beklagt die zunehmende Respektlosigkeit und Rüpelhaftigkeit. „Aber ich hatte Glück, mir ist nie etwas passiert.“ Von einigen Kolleginnen wisse sie, dass sie am Steuer angegriffen, belästigt und geschlagen worden wären „oder den Hals zuge-drückt bekommen“ hätten. All das habe sie nicht erlebt.

Ist das einfach Glück oder gibt es aus ihrer Sicht eine Erklärung dafür? – Dietzsch glaubt zum einen, sich gut auf Menschen einstellen und damit Konflikte vermeiden zu können. Zum anderen ist sie überzeugt, dass es unter Männern im Auto grundsätzlich mehr Probleme gebe. „Das ist, wie wenn zwei Platzhirsche aufeinanderprallen!“ Wenn ein Mann hingegen bei einer Frau ins Auto steige, zeige er sich meist von seiner besseren Seite. Wir müssen beide lachen.

Im Grunde bedauert die 67-Jährige, dass sie aus gesundheitlichen Gründen hat aufhören müssen. Es sei überwiegend schön gewesen. Auch der Schnapsleichen-Transport an Karneval mit eventuellen Konsequenzen? – Mein Gegenüber versteht, was ich meine.

„Dieses Pech habe ich zum Glück nie gehabt. Wenn ich gemerkt habe, dass alkoholtechnisch schwer was im Busch war, bin ich gefahren, als würde ich ein rohes Ei transportieren.“ In ihrer jahrelangen Praxis sei es nur ein einziges Mal passiert, dass sie jemand hätte rausschmeißen müssen.

Wie reagieren Menschen – was erzählen sie, wenn man sie auf der Straße anspricht und zu einem Kaffee einlädt?

serie
ZWEI KAFFEE, BITTE!
Von Susanne Hengesbach



wald einen Wohnwagen stehen und würde dort von Frühjahr an viel Zeit verbringen. Mich interessiert, ob sie ein echter Camping-Fan ist oder sich auch eine Ferienwohnung vorstellen könnte? „Ja, natürlich. Aber leider sind meine finanziellen Verhältnisse nicht dafür ausgerichtet.“

Im Gegensatz zu den unverfrorenen Wintercamping, die selbst härtester Frost nicht abschreckt, war Christine Dietzsch nun schon vier Monate nicht mehr im Bergischen. Entsprechend groß ist die Vorfreude, auch wenn beim ersten Besuch erst mal eine Menge Arbeit ansteht. Das Fahrzeug säubern, das Zelt waschen und die rund 250 Quadratmeter Grünfläche auf Vordermann bringen. Ob sie nie Angst habe, wenn sie als Frau allein nachts im Wohnwagen liege, möchte ich wissen. „Nein, nie“, sagt die 67-Jährige und nimmt damit praktisch auch die Antwort auf die Frage vorweg, die ich ihr ein wenig später im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Tätigkeit noch einmal stelle.

Bis vor zwei Jahren ist Dietzsch in Köln Taxi gefahren. „Insgesamt 20 Jahre lang. Und zwar immer nur nachts.“ Sie sei grundsätzlich



Christine Dietzsch freut sich auf den Frühling und ihren Wohnwagen samt Garten im Oberbergischen. BILD: MICHAEL BAUSE



Die Anwohner am Rendsburger Platz und in der Bertoldistraße fühlen sich von den vielen Lastwagen belästigt.

BILDER: MAX GRÖNERT

Leben wie an der Autobahn

Wegen der Sperrung der Zoobrücke fahren viele Lastwagen durch Mülheimer Wohngebiet

VON KATRIN DIENER

Erst scheppert es, dann vibriert der Boden, wenige Sekunden später rumpelt der gelbe Lastwagen am Wohnzimmerfenster vorbei. Es ist einer von vielen. „Manchmal fühle ich mich wie auf der Autobahn“, sagt Martha Bulda und blickt hinaus. Die 59-Jährige steht am Fenster in ihrer Wohnung in Mülheim, sie trägt Jeans und ein weißes Poloshirt mit hochgeklapptem Kragen. „Hier brettern jeden Tag mehrere Hundert Lastwagen lang“, sagt sie. Seit vor anderthalb Jahren die Zoobrücke für Lastwagen gesperrt wurde, die schwerer als 30 Tonnen sind, fahren viele von ihnen an Buldas Wohnung vorbei. Dabei ist eigentlich eine andere Umleitung ausgeschildert. „Aber die Navigationsgeräte leiten sie anscheinend über unsere Straße.“ Vielleicht wählen die Fahrer aber auch den Weg, weil er eine Abkürzung ist.

Der Rendsburger Platz in Mülheim ist alles andere als friedlich. An der Ecke ist eine Tankstelle, dazu kommt eine Schule, die Gleise der Deutschen Bahn sind nur wenige Hundert Meter entfernt, und der Bertoldistraße verläuft sogar die Einflugschneise vom Flughafen Köln/Bonn direkt über dem Viertel. Dazu kommen jede Menge Autos. „Ich bin nicht empfindlich. Hier ist schon immer so viel los, dass man das Fenster nicht öffnen



Martha Bulda fühlt sich von den vielen Lastwagen belästigt.

kann. Aber jetzt ist der Lärm durch die vielen Lastwagen wirklich zu einer Last geworden“, sagt die 59-Jährige. „Da nützen auch die dickeren Scheiben nichts, die ich habe einsetzen lassen.“

Von fünf Uhr morgens an bis in den späten Abend fahren die Last-

serie
THEMA DER WOCHE
Lkw in der Stadt

wagen durch das Wohngebiet. Die Anwohner vom Rendsburger Platz und der Bertoldistraße fühlen sich dadurch belästigt. Sie kämpfen für ein Lastwagen-Verbot in ihrer Straße. Dafür hängen sie Plakate auf, sammeln Unterschriften und schreiben Beschwerdebriefe an die Stadt. Doch geändert hat sich

bisher nichts. Manche Anwohner denken nun über eine Sammelklage wegen Gesundheitsschädigung nach. Martha Bulda möchte sich daran nicht beteiligen, aber gegen die Lastwagen will sie kämpfen. Sie machen sie wütend. „Ich schaue die Fahrer schon ganz böse an, die hier vorbeifahren. Dabei bin ich so ein Mensch eigentlich gar nicht.“

Die Straße gibt durch die starke Belastung bereits nach. An vielen Stellen ist der Beton aufgeplatzt und das darunter liegende Kopfsteinpflaster kommt zum Vorschein. Durch die Straßenschäden rumpeln die Lastwagen noch lauter. Martha Bulda kann sich noch an die Zeit erinnern, als die Straße nur aus Kopfsteinpflaster bestand und es in dem Viertel noch deutlich ruhiger zugeht. Sie ist in dem

Haus am Rendsburger Platz aufgewachsen. Danach lebte sie drei Jahrzehnte in Paderborn, bevor sie zurückkam, um sich um ihre Mutter zu kümmern. Das Mehrfamilienhaus am Rendsburger Platz hat sie von ihrem Großvater geerbt. „Ich fühle mich hier heimisch“, sagt sie. Sie ist hier zur Schule gegangen, kennt jede Ecke und will nicht woanders leben. Ein Umzug komme deshalb für sie nicht in Frage. Andere Anwohner denken darüber bereits nach. Aber noch hoffen auch sie, dass die Politik eine Lösung findet.

Wenn die Zoobrücke wieder freigegeben werden kann, ist unklar. An drei Zubringern war in den 60er Jahren Stahl eingebaut worden, dessen Qualität und Tragfähigkeit als problematisch gilt und überprüft werden muss.

Beinahe-Kollision an Übergang in Dünnwald

SCHRANKEN Familie stößt fast mit einer Lokomotive zusammen – Bahn will Vorfall prüfen

Mit dem Schrecken davongekommen ist eine Familie am Sonntag gegen 11.30 Uhr, als sie mit ihrem Auto die Bahnkreuzung Am Klosterhof/Schweidnitzer Straße in Dünnwald überqueren wollte und dabei fast mit einer Arbeits-Lokomotive zusammengestoßen wäre. „Mein Freund und meine Kinder saßen mit mir im Wagen. Wir wollten nach links abbiegen, waren knapp vor der Überfahrt, da rauschte die gelbe Lok in Richtung Mülheim vorbei“, erzählt Speditionskauffrau Susanne Jurjus und fügt hinzu: „Die Schranken waren nicht geschlossen, und die Warnblinker leuchteten nicht.“ Nur



Vor der Bahnkreuzung Am Klosterhof/Schweidnitzer Straße konnte ein Auto im letzten Moment stoppen, als eine Lok kam. BILD: ARTON KRASNIQI

dank der schnellen Reaktion des Mannes am Steuer sei ein Unglück verhindert worden, berichtet die Frau, die nach dem Vorfall eine Service-Nummer der Bahn anrief. Es sei doch nichts passiert, habe ein Mitarbeiter gesagt, berichtet die 40-Jährige, die an weitere Beinahe-Kollisionen an diesem Bahnübergang sowie am Wupperweg in Höhenhaus erinnert.

Mit dem Hinweis, dass „derartige Themen sehr ernst genommen werden“, reagierte am Montagabend ein Bahnsprecher. Ohne sorgfältige Prüfung des Vorfalls sei er jedoch nicht in der Lage, eine Stellungnahme abzugeben. (jb)